



Biographie

Er tat schon immer gerade soviel, um aufzufallen, ohne zu viel tun zu müssen. Im Kindergarten beschränkte er sich darauf, seinen Kameraden die Legotürme kaputt zu schlagen. Er lernte lesen, las aber nur «Fix und Foxi». Der Musik tat er höchstens mit der wöchentlich abgesehenen Klavierstunde etwas zu Leide. Nur gerade genug Wörtchen lernen, damit es fürs nächste Schuljahr reicht! Auf der Gasse mit Kameraden oder Freundinnen fühlte er sich ohne Töff unwohl und blieb lieber zuhause vor dem Fernseher. Alle waren überrascht, dass er die Matura doch noch schaffte.

Das Medizinstudium ergriff er, weil er sonst nicht recht wusste, was er studieren sollte. Er besuchte kaum eine Vorlesung, die Praktika nur, weil sie obligatorisch waren. Lieber stemmte er bei zotigen Witzen Bier im Studentenclub. Vor den Prüfungen ging er mit den Standardlehrbüchern der jeweiligen Fächer drei Wochen in Klausur und lernte diese soweit auswendig, dass es gerade für die Multiple-Choice-Fragen reichte. Er rührte nie einen Patienten an bis zum Staatsexamen. Dort musste er zwar, aber niemand wollte ihm den Strick daraus drehen, dass er kaum ein Gespräch führen oder richtig untersuchen konnte. In der schriftlichen Prüfung war er ja genügend.

Als Assistent wurde er immer wieder möglichst schnell mit «erfüllten» FMH-Formularen weitergereicht: Man wolle ihm doch nicht noch extra Steine in den Weg legen. Plötzlich hatte er aber seine Weiterbildungsjahre abgesehen. Alle waren heimlich froh, dass er endlich als Facharzt in einer Einzelpraxis verschwand. Das Facharztexamen war

da auch kein Hinderungsgrund. Er lernte einen käuflichen Fragenkatalog soweit auswendig, dass er die Multiple-Choice-Prüfung bestehen konnte. Die mündliche Prüfung machte er bei einem Professor, der kaum Zeit dafür hatte. Dieser merkte zwar, dass da wohl etwas nicht stimmte. Aber der Prüfer machte ihm lieber eine Vier, um nicht das Ganze etwa noch begründen und das Rekurszeug mitmachen zu müssen.

Die Praxis richtete er sich feudal her, auch sein Büro im nahen Privatspital. Es schien genug Patienten und Krankenkassenfunktionäre zu geben, die nicht merkten oder merken wollten, dass er zu viele, zu viele falsche oder unnötige Leistungen verbuchte. Er war ja mittlerweile auch Mitglied im lokalen Golfclub. Obwohl er sich jetzt auch Frau, Kinder, Villa und Cherokee leistete, reichte es noch für Ferienhaus, Rappenzucht und Freundin. Seine unüblichen Diagnosen und Therapien liessen zwar Patientenvereinigungen, Kantonsärzte und Berufskollegen die Hände werfen. Aber die Patienten kamen immer wieder, auch wenn sie meist schnell wieder gingen, wenn sie noch konnten. Fortbildung war ihm fremd, ausser wenn er von einer Firma dazu eingeladen wurde inkl. Flug, Luxushotel und Rabatten aller Art. Obwohl er sich etliche Kunstfehlerprozesse über die Jahre eingehandelt hatte, sahen die Richter von einem Berufsverbot jeweils ab. Man könne nicht so mir nichts dir nichts jemandem die Lebensgrundlage entziehen. Und nachweisen, dass er wirklich vorsätzlich falsch gehandelt hätte, könne man nicht.

So blieb er Facharzt, bis er mit 59 Jahren seine Praxis, seine Spitalbetten und seine Patienten einem jüngeren Kollegen teuer verkaufte und sich mit seiner Freundin auf die Seychellen absetzte.

mediKUSS